



BLICKPUNKT HURLACH Ausgabe Nr. 3/2021

Grußwort des Ersten Bürgermeisters

Liebe Bürgerinnen und Bürger,

ich darf Sie zur 3. diesjährigen Ausgabe des Blickpunktes herzlich begrüßen.

In diesem Blickpunkt möchte ich nur kurz auf das „Dorfgeschehen“ eingehen und diese Ausgabe den Heimatvertriebenen widmen, die vor fast genau 75 Jahren ihre geliebte Heimat verlassen mussten und anschließend in Hurlach eine neue Heimat gefunden haben.

Für den Artikel auf den nächsten Seiten bedanke ich mich sehr herzlich beim Arbeitskreis Ortsgeschichte für die guten Recherchen und die hervorragende Arbeit und insbesondere bei Walter Wiedemann, federführend für die Erstellung dieser Dokumentation.

Kurz zu den zwei „Aktionen“ in der Gemeinde:

Aktion Saubere Landschaft

Unter der Einhaltung der Corona-Auflagen war es heuer wieder möglich, die „Aktion Saubere Landschaft“ durchzuführen. An dieser Stelle möchte ich mich sehr herzlich für die Mitorganisation bei der 1. Vorständin des Obst- und Gartenbauvereins Petra Messmer bedanken.

Mein großer Dank gilt auch den Vereinen, die sich an dieser Aktion beteiligt haben, so dass die komplette Hurlacher Flur von unnötigem Unrat gesäubert werden konnte.

Testzentrum des BRK im Seniorenbereich vom Haus der Begegnung

In enger Zusammenarbeit mit dem Kreisverband des Bayerischen Roten Kreuzes wurde in Hurlach im Haus der Begegnung eine Teststation errichtet. Hier können sich Bürgerinnen und Bürger kostenlos auf COVID-19 testen lassen. Die Teststation nahm erstmals Ihren

Betrieb am 15.04. dieses Jahres auf. Auf den Anschlagtafeln werden wöchentlich die Termine für Hurlach und Umgebung bekanntgegeben. Nähere Informationen können Sie auf der Internetseite des BRK Landsberg entnehmen.

Ein herzliches Dankeschön dem Seniorenverein Hurlach, insbesondere dem 1. Vorstand Rolf Schmitz für die Unterstützung vor Ort!

Mit herzlichen Grüßen – und bleiben Sie gesund!

Ihr Andreas Glatz
Erster Bürgermeister



Redaktion des Blickpunkt

Verantwortlich:	Erster Bürgermeister Andreas Glatz (AG) Poststr. 1, 86857 Hurlach
Chefredaktion:	Helmut Müller (HM), Viehweide 22, 86857 Hurlach E-Mail: hmh.66@web.de
Redaktion:	Renate von Schnurbein (RS) Markus Schmid (MS) Roland Bihler (RB) Thomas Freudling (TF) Philip Kruppa (KP) Stefan Wild (WS)
Auflage:	1000 Exemplare

Seit 75 Jahren—Hurlach und die Sudetendeutschen

Es gibt schöne Jubiläen und Jahrestage, die man mit Schaudern begeht. Und dann gibt es noch ein Innenhalten und Zurückblicken, bei dem man gar nicht so genau sagen kann, wann das anfangs Furchtbare in etwas Fruchtbare, für alle Beteiligten Positives umgeschlagen ist. Mit einem solchen Fall haben wir es hier zu tun.

Vor 75 Jahren, zwischen dem 4. Juni und dem 6. Juli 1945, verließen 4 Züge mit jeweils gut 1200 Personen den Bahnhof Bärn (heute: Moravský Beroun), um Tage später in München-Allach, Dachau oder Augsburg anzukommen. Niemand war freiwillig eingestiegen und keiner wusste, wohin die Reise gehen sollte. Es waren Opfer einer Vertreibungspolitik, die von den „Großen Drei“ – Roosevelt, Stalin und Churchill – am Kriegsende als Antwort auf die deutsche Eroberungs- und Ausrottungspolitik in Osteuropa stand. Sie sollten nie mehr in ihre Heimat zurückkehren dürfen.

Der Landkreis Bärn in Nordmähren, etwa 700 Straßenkilometer von Hurlach entfernt, gehörte bis zum Herbst 1938 zur Tschechoslowakei und war fast ausschließlich von Deutschen besiedelt. Hitler erzwang im Münchner Abkommen die Abtretung an das Deutsche Reich, worauf das Gebiet, 58 Ortschaften mit circa 37000 Einwohnern, ein Teil des neu gebildeten Regierungsbezirks Troppau im Reichsgau Sudetenland wurde. Die in Hurlach ankommenden Heimatvertriebenen stammten überwiegend aus drei Dörfern – Großwaltersdorf, Großdittersdorf und Geppertsau – sowie aus der Kreisstadt Bärn und Stadt Liebau. Der Großteil der übrigen Landkreisbewohner kam mit weiteren Eisenbahntransporten in den Raum Hessen, ein kleinerer Teil wurde über ganz Bayern verstreut und behelfsmäßig untergebracht.

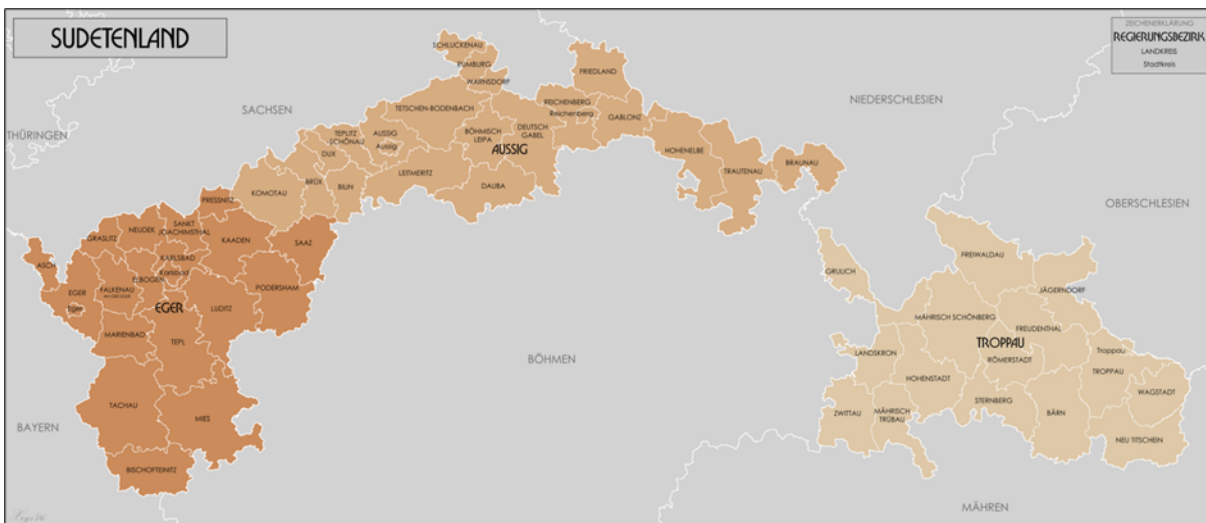


Abbildung 1: Reichsgau Sudetenland (Wikipedia)

Fremde, Schutzsuchende und Flüchtlinge hatte es auch in Hurlach immer schon gegeben, aber zum Kriegsende 1945 hin wurden es immer mehr: Ausgebombte aus Augsburg und München, Evakuierte aus den Industrie- und Ostgebieten, Soldatenfamilien. So stieg die Bevölkerung zwischen dem Herbst 1939 und Januar 1946 von ca. 600 auf 770 Personen an, wobei die Neubürger aus fast allen Teilen des ehemaligen Deutschen Reiches stammten. Dazu kamen nun allein im Juni 1946 aus Bärn 164 Erwachsene, meist als Familie zusätzlich mit Kindern, die ohne große Vorankündigung Unterkunft und Verpflegung benötigten. So lebten noch Ende 1950 neben etwa 600 Einheimischen gut 320 Heimatvertriebene und 100 sonstige aus den verschiedenen Besatzungszonen stammende Personen im Dorf, das damit zu mehr als 40 % aus vor kurzer Zeit noch Ortsfremden bestand.

Seit 75 Jahren—Hurlach und die Sudetendeutschen

Die Sorge vor Überfremdung war deshalb groß und die Aufnahme der Vertriebenen im Dorf, gelinde gesagt, überwiegend kühl bis ablehnend. Der Wohnungs- und Flüchtlingskommissar des Landkreises und der Bürgermeister hatten ihre liebe Not bei der Organisation der Unterbringung. Gallige Kommentare selbst der Geistlichkeit haben sich über Jahrzehnte im Gedächtnis Einzelner erhalten („`Heim ins Reich` geschrieen, das hat man nun davon“). Letztlich half aber nur Zusammenrücken und in so gut wie jedem Haus kamen Heimatvertriebene unter, die unter größten Entbehungen und mit beharrlichem Fleiß anfangen, am Neubeginn zu arbeiten.



Abbildung 2: Ortseingang Iglinger Straße, ca. 1958

Was sich zunächst so fremd gewesen war, kam sich im Lauf der Jahre näher und die Jugend trug ganz wesentlich dazu bei, das gegenseitige Misstrauen allmählich zu überwinden. So war bei einem Drittel der zwischen 1947 und 1961 geschlossenen Ehen ein Partner Heimatvertriebene(r). Die prekäre Beschäftigungslage besserte sich nach der Währungsreform 1948 allmählich und durch die Mechanisierung der Landwirtschaft entstanden in der Pflugfabrik in Landsberg viele neue Arbeitsplätze, die den Heimatvertriebenen ihr Auskommen sicherten.



Abbildung 3: Iglinger Straße und Ringstraße (rechts), ca. 1958

Das größte Problem allerdings blieb die Wohnungsnot, die nicht wenige zwang, fortzuziehen. Spätestens zu Beginn der 1950er Jahre wurde klar, dass die Eingliederung der Heimatvertriebenen nur über Wohnungsbauförderung gelingen konnte und in Hurlach wurde, erstmals seit Bestehen der Gemeinde, in größerem Maßstab Bauland ausgewiesen. Die Familie Franz Habel hatte bereits 1949 mit dem Bau eines Einfamilienhauses an der Iglinger Straße den Anfang gemacht und den ersten Winter mit acht Personen im Keller des Rohbaus überstanden. Weitere typische Siedlungshäuser folgten an der Iglinger Straße (J. Mader, Josef Dörrich, J. Laubner, A. Seidler, W. Böhm und Julius Dörrich), bevor ab 1953 die sogenannte Siedlung an der heutigen Ringstraße für die Bebauung erschlossen wurde.

Seit 75 Jahren—Hurlach und die Sudetendeutschen

Neben den Flüchtlingsfamilien (J. Zwesper, G. Hänsel, F. Drexler, J. Ohnhäuser, J. Schwarz, R. Heger, J. Heger, Asam/Knapp), Starkmann/Schramm) fanden hier auch Einheimische die Möglichkeit zur Ansiedlung. Die Grundstücke waren so bemessen, dass auch ein Wirtschaftsgebäude errichtet werden konnte und genug Anbaufläche im Garten blieb, um sich notfalls selbst versorgen zu können.



Abbildung 4 (links):
Ringstr. Blickrichtung
Westen
(vorn rechts:
J. Schwarz, nun Bürgle)

Abbildung 5 (unten):
Ringstr. Blickrichtung
Osten
(Vordergrund:
J. Ohnhäuser, nun Grzy-
bek)

Abbildung 2 bis 5:
Gemeindearchiv Hurlach

Daneben verdichtete sich in diesem Bauboom der 50er Jahre die Besiedlung im Altdorf und entlang der Bahnhofstraße, wo viele Paare mit einem einheimischen Partner ihre neue Heimat fanden (W. Knapp, E. Drexler, E. Stecker, M. Hänsel, R. Kretschmer, J. Tropper, O. Lichtblau, J. Hausner, M. Habel).

Die Verschmelzung von seinerzeit Heimatvertriebenen und Einheimischen ist inzwischen so weit vorangekommen, dass Neubürger mittlerweile nicht mehr unterscheiden können, wo wessen Wurzeln liegen.

Der mährische Dialekt ist verschwunden, aber die in die heimische Küche übernommenen Schaumrollen, Mohnküchlein und Salzspitzchen gibt es noch.



Wir können den Lauf der Geschichte nicht aufhalten, aber diese letzten 75 Jahre haben gezeigt, dass man sehr wohl das Beste daraus machen kann – wenn die Flüchtlinge und die Hiesigen es nur gemeinsam wollen!

© Walter Wiedemann